

Nacht der Freiheit

STEFAN BUSZ

Der Tell ist wieder da. Volker Hesse lässt es in Altdorf über Schillers Landschaft mächtig gewittern. Im Licht der Gegenwart zeigt sich das ganze Schauspiel ganz neu. Eine grandiose Premiere der Tellspiele 08.

Draussen vor dem Tellspielhaus in Altdorf zeigt sich die Bilderbuchlandschaft: mit ihren Matten und den sonnigen Weiden. Friedrich Schiller hat sie in seinem Schauspiel «Wilhelm Tell» beschrieben, und auch sein See, der lächelt, ist nicht weit. Drinnen im Theater aber ist der Sommer hin, und auch die Landschaft weg. Nur die Schatten der Geschichte laufen über diese Gegend. Volker Hesse hat für seine Inszenierung einen Laufsteg in das Tellspielhaus zimmern lassen, Kein Bild lenkt in diesem hölzernen Gehäuse von der Geschichte ab. Die Bühne (Hyun Chu) allein ist der Echoraum für das Geschehen, beleuchtet wird er von Neonröhren. Und mit einem Donnerrollen wird man hineingezogen in dieses Spiel, das so gewittrig ist wie der Aufstand von Menschen gegen die eigene Natur.

Ein ungeheures Stück ist dieser Tell. Der Traum der eigenen Freiheit ist nicht ohne den Tod eines anderen zu haben. Diese Ungeheuerlichkeit der Anlage lässt Volker Hesse ganz in diesem Raum stehen, das Morden ist bei ihm das Echo auf die Wörter Freiheit, Freiheit, Freiheit. Es geht, und da ist Volker Hesse ganz nah bei Schiller, in «Wilhelm Tell» um den Verlust eines paradiesischen Zustands. Die schöne alte Schweiz, sie gibt es nicht mehr, zur Unschuld führt kein Weg zurück. Und wird hier nicht schon ganz am Anfang des Stücks ein Knabe, der die Engel zu singen hören glaubt, von den Wassern in die Tiefe gezogen?

Im Tellspiel sind die Männer jetzt schon ganz unten. Sie werfen sich auf die Bretter oder werden selber geworfen, übermannt von einer Gewalt, der sie nicht Herr werden können. Schwarz wie die Nacht sind hier die Mächtigen im Land, Gessler und seine Schergen, mit schwarzen Stöcken (und auch einem schwarzen Hut) zwingen sie alle in die Knie, die sich ihnen entgegenstellen. Der Aufstand der Landleute aus Schwyz, Uri und Unterwalden ist dann auch eher ein physischer Akt, man richtet sich mehr oder weniger auf.

Wer hilft diesen Männern auf die Beine? Es sind die Frauen. Zum Beispiel Gertrud, Stauffachers Gattin. Sie steht einfach da und spricht in einfachen Worten von dem, was zu tun ist. Ihr Mann windet sich vor ihr am Boden, mit vielen Wenn und Aber. «Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich», sagt Gertrud. Dann erst erhebt sich der Mann, und mit ihm zusammen ein ganzes Volk.

Noch auf dem Rütli aber haben die Männer weiche Knie, die Urner machen dort zögerlich ihren Stierentanz. Auch in der Schwurszene drohen manche schon wieder zurückzufallen in den alten Zustand. Und ein paarmal lassen die Schweizer auch einen anderen zu Boden gehen. Attinghausen zum Beispiel wird einmal von Rudenz aus dem Rollstuhl gezerrt und dann einfach liegen gelassen (später auch fällt der alte Mann von der Trage) – dafür bekommt Rudenz seine Berta auch nicht. Gestrichen ist jeder Ansatz zur Versöhnung.

Ungeheuerlich ist, wie der Text die Inszenierung bewegt. Die (Laien-) Schauspielerinnen und Schauspieler lassen sich in diesem Tellspiel, für das sie vieles gaben, ganz von den Worten leiten – und ungeheuer gut sind alle in ihren Rollen. Unterstützung findet Schillers Sprache in der Musik, Töbi Tobler ist hier am Hackbrett der Zeremonienmeister, er gibt den Ton an – und dirigiert auch mit dem Wetter-Stab in der Hand die Gewitter.

Das Verständnis kommt so von selbst. Seit über hundert Jahren bringen die Urnerinnen und Urner Schillers Schauspiel im Tellspielhaus zu Altdorf auf die Bühne, und vielleicht war

dieser «Wilhelm Tell» noch nie so fordernd. In dieser Inszenierung gibt es keine Distanz zum Gegenstand der Geschichte, vorgespielt wird hier nichts. Und so geraten auch die Zuschauerinnen und Zuschauer im Schauspiel immer weiter in eine Nacht hinein, die ihre Fratze zeigt. Dann können die Frauen zu Hyänen werden. Und die Männer kommen in einen Blutrausch. Eingeschrieben ist in dieser Inszenierung eben auch die Erregung, der Aufstand zeigt wirre, hässliche Züge.

Tell ist kein Che Guevara, sagt Volker Hesse. Wie ist aber der Tell? Auch er muss unten durch. Da liegt er, vor der Apfelschussszene, auf den Brettern, die Armbrust neben sich. Es ist eine grosse Stille um ihn. Das Volk hat sich in eine Ecke zurückgezogen, und Gessler droht seinem Sohn in der anderen. Kein anderes Bild gibt es für die Einsamkeit dieses Mannes und auch für seine Verzweiflung, die ihn zur Tat zwingt. Er kann nicht fehlen, aber eine Heldentat ist es nicht, Thomas Gisler, so heisst dieser Tell, spielt ganz aus der Ruhe heraus, und wer ihn gesehen hat, wie er später in einer Ecke die Armbrust wieder spannte, um an Gessler Rache zu nehmen, der versteht diesen Mann, wie er hinabgezogen wurde, um ein Held zu werden. Das Volk will Tell dann feiern. Er geht aber schnell ab, wieder in das Dunkel hinein.

Tellspiele 08

Tellspielhaus Altdorf, Aufführungen bis 18. Oktober. Vorverkauf: Ticket-Center Uri, 041 872 01 70 oder auch online:

www.tellspiele-alt Dorf.ch